Morsche Bohlen an der Ozeanbrücke in Klein Amerika werden immer mal wieder durch neue ersetzt

Die Ozeanbrücke in Klein Amerika sei mittlerweile in einem schlechteren Zustand als die gesperrte Hochzeitsbrücke auf dem Harpstedter Amtshofgelände, lautete dieser Tage die persönliche Einschätzung eines Lesers unserer Zeitung. Stimmt das? Ein paar äußerliche Anzeichen für Mängel lassen sich zwar tatsächlich erkennen, etwa an einigen Bohlen, die an den Rändern faulen (links). Andererseits fallen diverse bereits ausgetauschte Bretter ins Auge. Und die tragende Konstruktion wirkt nicht wackelig. „Sie sieht vielleicht nicht mehr so schön aus, weil wir sie oft mit dem Hochdruckreiniger bearbeiten“, räumte Gemeindedirektor Ingo Fichter auf Nachfrage ein. Die letzte Brückenprüfung hat nach seiner Kenntnis aber keine besonderen Auffälligkeiten ergeben, und schadhafte Bohlen würden immer mal wieder erneuert. Die Sperrung der Hochzeitsbrücke auf dem Amtshofgelände sei indes die Folge einer tatsächlich festgestellten Statikbeeinträchtigung gewesen, betonte Verwaltungschef Herwig Wöbse: „Der untere Querträger, also der Hauptträger, war im Zuge der jüngsten Brückenprüfung beanstandet worden. Äußerlich war die Schwächung gar nicht so zu erkennen. Erst die sogenannte Klopfprobe mit einem spitzen Hammer offenbarte den innen morschen Zustand des Trägers“, so der Samtgemeindebürgermeister. FOTOS: BOHLKEN

Kommt der Förster des Jahres aus Harpstedt?

Deutscher Waldpreis: Eberhardt Guba zählt zu den Finalisten / Online-Voting bis zum 30. Juni

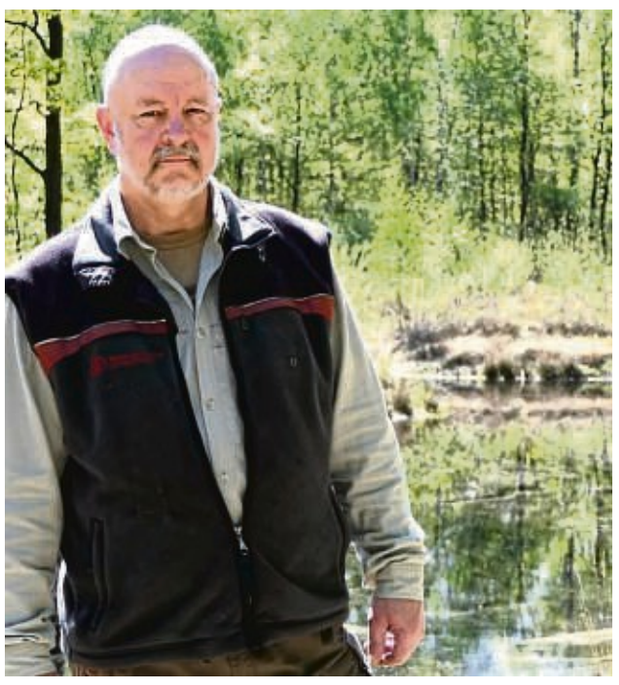
Harpstedt – Eberhardt Guba aus Harpstedt hat alle Chancen, „Förster des Jahres“ zu werden. Er zählt im Rahmen der Vergabe des „Deutschen Waldpreises“ durch das Portal „forstpraxis.de“ des Deutschen Landwirtschaftsverlages zu den Finalisten in dieser Kategorie. Bis zum 30. Juni kann jedermann an einem Online-Voting teilnehmen und dabei mitentscheiden, ob der Titel „Förster des Jahres“ wirklich nach Harpstedt geht. Die Jury hat neben Guba zwei weitere Finalisten nominiert: Uta Krispin aus dem thüringischen Erfurt-Egstedt und Andreas Pommer aus Eibenstock in Sachsen. Die Abstimmungsmodalitäten sind auf deutscher-waldpreis.de nachzulesen. In den Kategorien „Waldbesitzer/in des Jahres 2020“ und „Forstunternehmer/in des Jahres 2020“ kann jeder, der mag, ebenfalls sein Votum abgeben. Auch hier stehen die Finalisten fest. Die Preise sind jeweils mit 2000 Euro dotiert.

Bundeslandwirtschaftsministerin Julia Klöckner unterstützt die Vergabe: „Unseren Wäldern geht es nicht gut. Deshalb ist dieser Waldpreis so wichtig. Damit werden Menschen ausgezeichnet, die das Wohlergehen des Waldes stets im Blick haben und sich ganz besonders für den Wald und für die Forstwirtschaft engagieren“, sagt sie. Genau dieser Einsatz werde dringend gebraucht.

Eberhardt Guba betreut das rund 2300 Hektar große Revier Harpstedt im Forstamt Ahlhorn der Niedersächsischen Landesforsten. „Ich baue hier seltene und klimaresiliente Mischbaumarten wie Flatterulme, Schwarznuss, Winterlinde, Esskastanie oder auch Baumhasel an“, erläutert er. In seinem Gartengewächshaus zieht er selbst die Pflanzen in speziellen Containern an, um sie dann auf Lichtungen in die Erde zu setzen.

Stolz auf das berufliche Lebenswerk

„Den Umgang mit dem Wald wollte ich von Kindesbeinen an“, erinnert sich Guba. Den „grünen Rock“ trugen viele seiner Vorfahren, auch Vater und Großvater. „Wahrscheinlich liegt das in unseren Genen, für kommende Generationen das Arbeiten mit und in der Natur zu gestalten“, glaubt der Revierförster. Gern, aber durchaus mit etwas Wehmut blickt der 63-Jährige auf sein berufliches Lebenswerk zurück: „Ich bin stolz auf meine Arbeit der letzten 39 Jahre, besonders auf die Entwicklung der Arbeitsverfahren. Und ich kann wirklich sagen: Es macht immer noch Spaß.“ Nicht nur der verantwortungsvolle Einsatz von wald- und bodenverträglicher Forsttechnik liegt dem Harpstedter am Herzen, sondern ebenso die Weiterentwicklung der Arbeitsverfahren. Es verwundert nicht, dass er in vieler Hinsicht kreativ tätig wurde – in Bereichen wie Hubsteigersysteme, bodenschonende Pflanzflächenräumung oder wurzelgerechte Pflanzung mit dem Bagger. „Die heutigen größeren Laubholzsortimente können oftmals nicht mehr händisch gepflanzt werden“, weiß der Förster.



Den „grünen Rock“ trugen auch schon Vater und Großvater: Eberhardt Guba steht mit Blick auf die Verleihung des Deutschen Waldpreises in der Kategorie „Förster/-in des Jahres 2020“ im Finale. FOTO: M. JAHNS

> **„Wahrscheinlich liegt das in unseren Genen, für kommende Generationen das Arbeiten mit und in der Natur zu gestalten.“**
>
> Eberhardt Guba

Pionier in Sachen Energieholz

Guba entwickelte die Baggerpflanzgabel und das dazugehörige Arbeitsverfahren. „Wir leben nicht mehr im 19. Jahrhundert. Gute, umweltschonende und sichere Arbeitsverfahren, naturgemäße Waldwirtschaft und Biotoppflege schließen sich nicht gegenseitig aus“, bringt der Revierleiter seine Überzeugung auf den Punkt. Nicht zuletzt wirkt er in vielen Arbeitsgruppen mit. Zudem bildet er Anwärter und Trainees im Forst aus. „Ich habe ja selbst mal ähnlich angefangen“, spielt er lächelnd auf ein 1973 absolviertes Praktikum an. Was folgte, waren Forstschule Düsterntal, Anwärterzeit und schließlich der Revierdienst.

Das Thema Energieholz zählt zu den besonderen Anliegen des Revierförsters. Guba kam auf die Idee, gleich fertiges – drei Meter langes – Brennholz am Weg und Hackschnitzel direkt zu verkaufen. Das entwickelte sich zu einem lukrativen Geschäftsfeld. Um dem Ganzen noch einen passenden Rahmen zu geben, ersann der rührige Förster zusätzlich eine Messe im Wald, die „Harpstedter Holzheiztage“. Außerdem fungiert er als Energieholzbeauftragter für sieben Forstämter der Landesforsten im Nordwesten Niedersachsens.

In der Region, in der er lebt, gilt der Waldschutz als ein bedeutendes Thema. „Die Renaturierung von Fließgewässern – wie die Delme – und Moorflächen ist mir eine Herzensangelegenheit“, sagt Guba und verweist auf sein jüngstes Beispiel: die Anlage mehrerer Stillgewässer auf einer auf den ersten Blick ungewöhnlichen Fläche – unmittelbar an einem Forstweg. „Die Sache ist eigentlich ganz einfach. Hier ist der tiefste Punkt, und da Wasser bekanntlich nicht bergauf fließt, ist genau hier der richtige Ort.“

Die alte Heimat gleicht nach dem Krieg einem Trümmerfeld

Ruth Heinrichs Odyssee geht weiter: Sie will zurück nach Breslau, wo sie ihre Angehörigen vermutet

Colnrade/Breslau – Im Januar 1945 mit ihren drei Schwestern und der Mutter aus Breslau vor der Roten Armee geflohen, hat sich Ruth Heinrich (später, nach ihrer Heirat, heißt sie Ruth Brown) rund drei Monate später in der Tschechei von ihren Angehörigen getrennt, um die Flucht an der Seite eines verwundeten Soldaten fortzusetzen. „Einbein-Johnny“, wie sie ihn nennt, will zurück in seine ostwestfälische Heimat Lübbecke. Endlich mit Ruth auf amerikanischem Besatzungsgebiet angekommen, legt er fragwürdige Verhaltensweisen an den Tag. So auch, als zwei freundliche amerikanische Offiziere ihn und Ruth in einem Jeep rund 100 Kilometer mitnehmen, beide zusätzlich mit Schokolade, Kaugummi sowie Zigaretten beglücken und mit der Bitte „Schreibt uns, wenn es eines Tages möglich sein sollte“ ihre eigenen Adressen auf einem Zettel hinterlassen; kaum haben sich die Soldaten verabschiedet, zerreißt der Einbeinige das Stück Papier und flucht: „Bastarde!“

Ruth bereut mittlerweile ihre eigene Entscheidung, ihre Angehörigen verlassen zu haben, um Johnny nach Hause zu helfen, doch sie hält dieses ihm gegebene Versprechen. Nach elf Wochen voller Strapazen erreicht das ungleiche Duo – fußwund und „fast verkohlt durch die glühende Sonne“ – Lübbecke. Ruth wird Zeuge riesiger Wiedersehensfreude: Eine Schürze voller Äpfel fällt Johnnys Mutter aus der Hand, als sie ihren Sohn weinend in die Arme schließt.

Der Einbeinige kommt mit Wundbrand ins Militärhospital nach Bad Oeynhausen. Nach zwei Notoperationen darf Ruth ihn besuchen. Im Wissen, dass er wieder gesund wird, verlässt sie ihn und seine Familie. Sie fühlt sich in dem Haus in Lübbecke nun fehl am Platze. Als sie geht, spürt sie die Erleichterung von Johnnys Eltern darüber, „dass ich nicht beabsichtigte zu bleiben“.

Ruth vermutet ihre Mutter inzwischen, da der Krieg vorüber ist, wieder in der schlesischen Heimat. Sie beschließt in ihrer jugendlichen Ahnungslosigkeit, zurück in das – besetzte – Breslau zu gehen. Was sie nicht weiß: Ihre Schwestern Jutta, Hildegard und Inge haben es unter abenteuerlichen Umständen zusammen mit der Mutter und weiteren Flüchtlingen tatsächlich in die Heimatstadt geschafft. Breslaus Zentrum gleicht nun einem Trümmerfeld, aber das Haus der Heinrichs am Amselweg erweist sich trotz Beschädigung als bewohnbar. Ein Zettel mit dem Hinweis „Oma und Opa Zerrressen wohnen jetzt im Drosselweg“ hängt an der Tür. Kurz darauf sieht Ruths Mutter ihre eigenen Eltern wieder, die Bombenhagel und Mörsergranaten überlebt haben. Was aus ihrem Mann sowie dem im Januar 1945 zum Volkssturm eingezogenen Sohn Arnim und Tochter Ruth geworden ist, weiß sie zu diesem Zeitpunkt nicht. Unter polnischer Administration wird sie für Instandsetzungsarbeiten eingeteilt. Ihre älteste Tochter Inge muss derweil in einem Arbeitslager täglich von 5 bis 23 Uhr schuften – eine höchst zermürbende Erfahrung. Die Beköstigung ist spärlich. Als Inge eines Tages Notiz von der Abwesenheit der Wachen nimmt, nutzt sie die günstige Gelegenheit und macht sich aus dem Staub. Zurück im Elternhaus, hält sie sich vorsichtshalber für mehrere Tage versteckt, doch niemand macht sich die Mühe, nach ihr zu suchen.

Das Leben in Breslau wird zunehmend unerträglich. Wie lange können und wollen die Heinrichs dort bleiben? Und schafft es Ruth zurück zu ihrer Familie? Darum geht es im sechsten Teil unserer Fluchtgeschichte. boh

KURZ NOTIERT

„Verborgene Geschichte(n)“

Dünsen/Harpstedt – Gästeführungen dürfen trotz Coronavirus-Pandemie in Niedersachsen inzwischen stattfinden, sofern die Gruppenstärken nicht über zehn Personen hinausgehen, der zwischenmenschliche Mindestabstand von anderthalb Metern gewahrt bleibt und alle Teilnehmer Mund-Nasen-Schutz tragen. Damit sind solche Angebote nun auch in der Samtgemeinde Harpstedt wieder möglich. „Verborgene Geschichte(n)“ sollen Interessierte am Sonntag, 21. Juni, ab 12 Uhr im Zuge einer rund zweieinhalbstündigen Radtour durch die ehemalige Luftmunitionsanstalt (Muna Dünsen) mit Gästeführer Uli Sasse vermittelt bekommen. Ausgangs- und Treffpunkt ist der Amtshof in Harpstedt. Die Teilnahme kostet vier Euro pro Person. Kinder bis einschließlich 14 Jahre zahlen nichts. Wer mitradeln will, muss sich zwingend bei Maren Jehlicka in der Samtgemeindeverwaltung unter Telefon 04244/8233 anmelden.

Mahnwache auf dem Marktplatz

Harpstedt – Atomkraftgegner treffen sich morgen, Sonnabend, um 11.30 Uhr einmal mehr auf dem Harpstedter Marktplatz, um abstandswahrend eine halbe Stunde lang zu mahnen. Sie wollen all der Orte und Wälder gedenken, die „für Kohlekraft zerstört wurden und werden“, ebenso aller Opfer atomarer Verstrahlung und obendrein der Geflüchteten, „die unter unmenschlichen Bedingungen gestrandet sind“, heißt es in einer Pressemitteilung. Last but not least machen sie auf den dringenden Handlungsbedarf für den Klimaschutz aufmerksam. Interessierte Bürgerinnen und Bürger sind eingeladen, sich an der Mahnwache zu beteiligen. Schon seit April 2011 treffen sich Atomkraftgegner an jedem ersten Sonnabend im Monat zum Mahnen und zum stillen Protest. Der Auslöser war damals die Katastrophe im Atomkraftwerk in Fukushima gewesen.

Senioren-Union: Stadttour entfällt

Harpstedt – Dass eine Stadtrundfahrt, die für den 9. Juni geplant war, abgesagt werden musste, bedauert die Senioren-Union der CDU in der Samtgemeinde Harpstedt zutiefst. „Wir wollten die Sehenswürdigkeiten von Delmenhorst entdecken. Die Tour hätte auch einen interessanten Stopp auf dem Gelände der ehemaligen Woll- und Kammgarnspinnerei beinhaltet. Unser traditionelles Spargelessen sollte die Krönung der Unternehmung sein. Wir hoffen, dass bald wieder die Voraussetzungen für schöne Bustouren und vielseitig gestaltete Klönnachmittage gegeben sind“, heißt es in einer Pressemitteilung der Senioren-Union.

Kontakt

Redaktion Harpstedt (0 44 31)
Jürgen Bohlken **9 89 11 42**
redaktion.wildeshausen@kreiszeitung.de

Bahnhofstraße 13,
27793 Wildeshausen